

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 36

Artikel: Bergferienglück [Schluss]
Autor: Aellen, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

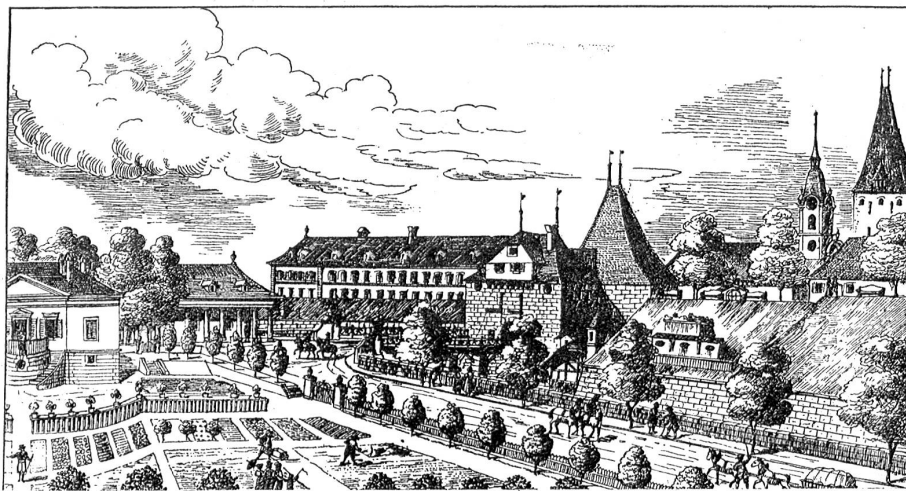
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Murtentor 1800.

Nach der Anlage des Schanzengürtels seit 1622 führte der weisseitige Stadtzugang durch das Murtentor, das auf dem Bilde als gedrungener Turm mit Zugbrücke erscheint. Von ihm aus ziehen nach Norden und Süden die Wälle der Großen und Kleinen Schanze. In dem mit Bäumen besetzten und mit Bänken versehenen Wall rechter Hand fällt ein mit senkrechten Schlitz und ovalen Öffnungen versehenes Mauerwerk auf; es birgt den 1781 angelegten großen Sammler auf der Kleinen Schanze, aus dem eine Reihe von Stadtbrunnen mit Wasser versehen wurden. Im Graben davor tummelten sich schon seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Hirche. Ueber dem Wall werden der Christoffelturm und die Heiliggeistkirche sichtbar, links vom Torturm erstreckt sich die lange Westseite des Bürgerospitals. Das seine Säulenfront gegen die Straße lehrende Gebäude vor der Grabenbrücke mit dem wachstehenden Soldaten ist das Zoll- und Wachthaus. Davor steht man in die Sommerleisibefestigung. Sie ist 1789 von der Gesellschaft des Sommerleisibis erworben worden, die darauf den Bau eines schönen Gebäudes mit säulengeschmücktem Peristyl an der Straße und Gartenanlagen auf der Südseite unternahm. Der Neubau war noch nicht vollendet, als unterm 4. August 1798 die damalige Leisibgesellschaft die Befestigung an die zweite Sommerleisibgesellschaft veräußerte. Von dieser gelangte der Sommerleisib 1818 durch Steigerung an Franz Christoph von Engel, alt Landvogt von Dron, dessen Witwe ihn schon nach 3 Jahren wieder verkaufte.

H. M.

Bergferienglück.

Ein Ferientagebuch von Hermann Mellen, Chur.

(Schluß.)

Am 7. Juli.

„Endlich währt nicht ewig!“, dachte sich heute früh endlich die Sonne und brannte an die Stubenfenster, um faule Ferienleute aus den Betten zu treiben. Ein Blick aus verwunderten und verschlafenen Augen an den blauen, wolkenlosen Himmel, und entschlossen stiegen wir wenig danach bergwärts, Richtung Bettenalp-Faulhorn. Ein Saumpfad führt steil in die Höhe, erst noch durch Bergmatten, dann durch Tannenwald hinauf auf die Bettenalp, die den Nistwalbern gehört und mit über 150 Milchfüßen bestochen ist, das Kleinvieh nicht gerechnet. In vier Etappen werden die obersten Sennhütten der weitläufigen Alpe hart am Fuße des Faulhorns erreicht. Mehr als 1300 Meter Höhendifferenz sind zu überwinden. Der strenge Aufstieg nach vier Wegstunden in Gefels und baumlose Steinwüstenei führend, gewährt immer herrliche Ausblicke auf die Oberländerseen in der Tiefe bis hinunter nach Spiez, und von Felsenbändern nieden traumhaft schön Alpenrosen und Enzianen. Wir müssen auf den zweitobersten Sitz der Bettenalp wandern, wenn wir süßer Milchlake teilhaft werden wollen.

Die Sonne hat sich mittlerweile überraschend schnell in aufgehendes Nebelgewölke gesetzt, ein harter Wind weht über die Berge, bald klettert der Nebel unsern im Gefels und ein feiner Sprühregen empfängt uns. In einem Gewir von Felsköpfen und Schroffen, schier unübersehbar, erhebt sich das vielbesuchte Faulhorn (2683 Meter ü. M.), das inmitten des Exkursionszentrums Grindelwald, Große Scheidegg, Brienzensee sitzt und nicht aus seiner Gelassenheit zu bringen ist. In einer der etwa 20 Hütten der oberen Bettenalp finden wir unsern Magentrost, süße Nidel und herrlich mündende Milch. „Würzig aus besten Alpenkräutern gewonnen“, könnte es da eigentlich heißen. Auffallen mußte die immerhin fürs Bernbiet ungewöhnliche Primitivität der

Sennstubeinrichtung. Anstelle einer ordentlich eingemachten Stube und einer geräumigen Wohnküche mit Rauchfang, tritt auf der Bettenalp lediglich ein dunkler, fensterloser Raum zwischen die Ställe eingebaut. Der Wind pfeift durch die handbreiten Lücken im Rundholzgebälk, und zu Zeiten schlechten Wetters wird der Aufenthalt hier recht ungemütlich sein. In dieser Dürstert muß der Senn täglich den Käse zubereiten. Neuerdings geht man allerdings auch auf den hiesigen Alpweiden daran, die Sennhütten auszubessern und wohnlicher zu gestalten, so beruhigte uns der gastfreundliche Senn, den wir erstaunt interpelliert hatten.

Stundenlang lag ich daraufhin abseits in die Alpweide, sah in den Himmel hinauf und in das Wolfenexerzieren hinein, wählte mit den Sinnen schon in Paradiesen zu träumen, selber wie die Wolke, losgelöst von jedem Erdenballast über die Triften, aber vor allem auch über die trennenden Alpgründe hinwegzuschweben, wesenlos, selig... Einmal nicht denken müssen (denn denken heißt sich sorgen), einmal wie der befreite Prometheus vom Felsen losgekettet sich zu wägen,

auch wenn es eine Illusion ist, das nenne ich die Seele in frischen Quellwassern baden, das ist hellstes Ferienglück...

Im Niederstiege zu Tiefen, der auf jeden Höhenflug doch wieder unabwendbar folgen muß — nur Adler haufen gesichert auf hohen Horsten — empfingen uns leichte Nebelschleier, aber dann auf dem letzten Felsvorsprung, bevor der Bergwald uns aufnahm, schauten wir noch einmal verzückt in die himmlische Herrlichkeit zu Füßen. An den Bergen über den Seen strichen überall hin brauende Nebel herauf. Die Sonne stach hier und da durch einen Riß im Wolkenvorhang, und wo sie auf Wasser traf, funkelte es wie geschmolzenes Silber. Alles Gegenständliche trat zurück, nur die Konturen der Berge und das satte Grün der bewaldeten Hänge leuchtete noch traumhaft aus Fernen. Das seltsame Naturschauspiel ist ebenso wenig eindrucksam zu schildern, als der Maler die unbestimmten Farben festzuhalten vermag. Er malt doch immer nur einfach ruhige, gleichmäßig bestrahlte Sonnenlandschaften und weiß warum. Meister in seiner Kunst ist überall nur Gottvater in seiner Schöpfung. Nicht mit ihm in Wettstreit zu treten sind wir da, sondern seinen Atem und Arm zu spüren, dann auch wird höchstmögliche Glückseligkeit auf Erden sein. Das ist des heutigen Tages Weisheit, in Berghöhen empfangen.

Am 12. Juli.

Willst den Maler du versteh'n, mußt du in sein Atelier — nicht etwa in die Kunstausstellung — gehn! Ich habe mir den varierten „Lehrstak“ von jeher zu eigen gemacht. Im Atelier selbst trittst du dem schaffenden Künstler auch menschlich näher, lernst seine Absichten und Pläne kennen und wirst von ihm selbst sogleich auf den richtigen Weg des Verstehens geführt. Dazu kommt, daß das Werk des Künstlers gleichsam unter deinen Augen wächst, du siehst kaum Begonnenes, Unvollendetes neben Ausgereiftem und du verschaffst dir Einblick in den ganzen Werdegang des Künstlers von den Studienjahren hinweg bis auf die Tage wirklichen Könnens, wenn auch das Suchen und Tasten

des Ernsthaften geblieben ist. Das alles kann dir in einer Ausstellung in dieser Eindringlichkeit niemals entgegentreten. Dort wird dich die Fülle des von vielen fleißigen Händen an Wände gestellten überraschen, aber auch verwirren; hier im Atelier tritt dir die Einzelpersönlichkeit inmitten ihres Schaffens und Denkens entgegen und strahlt ein geschlossenes Bild in die Seele. Ich erfuhr heute diese von Kunstfreunden noch viel zu wenig erkannte Wahrheit bei Franz Gehri, dem Sohn des bekannten Genremalers, der sich auf dem Hasliberg ein idyllisches Heim geschaffen hat. Mit meinem Brienzler Malerfreund Arnold Huber, der übrigens gegenwärtig den ferientglücklichen Autor dieser Zeilen in Delfarbe setzt, pilgerte ich auf die lustige, aussichtsreiche Höhe des Brünig. Hier, im Angesichte der phantastisch geformten Engelhörner und mit dem Blick ins Gletschergebiet des Rosenlaui hat sich der Maler an sein wahrhaftes Oberländerhaus ein geschmackvoll eingerichtetes Atelier gebaut; es steht allen ernstesten Kunstsuchern offen. An den, ach, viel zu raumtargen Wänden hängt die umliegende Hasli-Landschaft in vielen farbenfreudigen Stücken. Gehri ist ein erfindungsreicher Kolorist, der die Landschaft zwar, ohne sie zu verzerren, zum Grund seiner Kunst nimmt, aber in sie hinein dann doch Geist von seinem Geiste hineinlegt und der Monumentalität und Einheitlichkeit zuliebe sich nicht scheut, „Korrekturen“ anzubringen. Wahre, schöpferische Kunst beschränkt sich ja niemals auf das geistlose Kopieren einer Landschaft oder eines Modells. Vor allem aber ist Gehri auch ein Meister der Radiokunst. Kein Geringerer als Albert Welti hat ihn aufrichtig geschätzt. Als Radierer ist Gehri vor allem exakter Zeichner. Es sind da Blätter von unerhörter Kraft des zeichnerischen Ausdrucks, vor allem in männlichen Porträts zu sehen, Arbeiten, die sich ruhig den besten Stücken erster Meister zur Seite stellen dürfen. Andere verraten die Fabulierlust des Künstlers. Wie jeder ernste, nach Höchstem strebende Künstler, so ringt auch Gehri immer noch mit maltechnischen Problemen und verschiedene Schaffensperioden, in denen er künstlerisch immer wieder ein anderes Gesicht zeigt, wären festzustellen. Man muß von einer sich immer wieder erneuerten, lebendigen Begabung sprechen, das ist sicherstes Anzeichen des Enderfolgs. Nebenher wurden die berühmten „Ateliergespräche“ um ein weiteres Kapitel bereichert. Ueberraschend war für mich zu hören, daß beide Maler die hiesige, kühl gegliederte und wechselvolle Gebirgslandschaft der tessinischen und italienischen Landschaft der großen Linie oder starken Farbe unbedingt vorziehen und in kein richtiges Verhältnis zu ihr treten können. Sie empfinden die Oberländer See- und Gebirgslandschaft wuchtiger und großartiger und billigen dem Süden lediglich idyllische, malerische Winkel zu. Aber auch die Probleme der Farbe, der Luft und des Lichts bieten ihnen hier mehr Anreiz. Der Poet und Schönheitssucher wird weniger einseitig urteilen. Aber der Maler, der jahrelang in seiner Umgebung schafft und eifrig die Natur studiert, ist schließlich mit ihr verwachsen und in sie verliebt. Weniger überrascht war ich dafür von der Geschichte der sich sehr gescheidt dünkenden Kunstfreunde, der das allgemeine Lob der modernen Kunst gedankenlos nachbetend, den flüchtigen Versuch interessanter und erhabener fand, als ein fertiges Bild. Dieser Superfluge und Urteilslose hielt wahrhaftig bei Gehri eine abgetrakte Palette für ein vollwertiges Gemälde großartiger Originalität, wie er sich ausdrückte...

Wir haben an diesem Tage viel über Probleme in der Malerei und Dichtkunst gesprochen, aber auch oft herzlich gelacht, wie das etwa bei sich verstehenden Freunden bräuchlich ist.

Ferienende, 17. Juli.

Nun naht auch schon die Stunde der Rückkehr zu geregelten Pflichten. Ich kann nicht sagen, daß meine Reize von glückseligen Tagen mit ihrem heitern Wechsel von Wandern und Lesen, Erleben und Verdauen nicht leicht zu er-

tragen gewesen wären. Auch wurden alte Freundschaften vertieft und neue angeknüpft. Das ist immer ein Gewinn für die Seele, denn niemand kann leben ohne den verstehenden Mitmenschen, und kein Rückzug auch in die tröstlichste Natureinsamkeit ist auf die Dauer Glückseligkeitszustand. Das Ideal höchster Daseinsfreude ist sicherlich nur im Zusammenklang von Naturerlebnis mit friedlicher, gleichgestimmter Menschenfreundschaft zu finden.

Mein heuriges Ferienglück unter solcher Erkenntnis zu verankern, bin ich heute nochmals alle seligen Wald- und Bergwege gegangen; der See grüßte durch die Bäume beinahe wehmütig herauf, und die Berge hielten wie immer feierlich Wache in der Runde, wie am ersten Tag. Zwar sind die Alpenblumen, die meine freundlichen Wirte zum herzlichen Empfang auf den Tisch mir stellten, längst verblüht, aber das helle Rot der Bergrose wird dennoch dem Heimkehrenden die Erinnerung durchleuchten, köstlicher mit jedem Tag, der mich meinem Bergferienglück entfernt.

Morgentau ist in diesen Tagen auf mich gefallen, und ich durfte, ein ewig Dürstender, an des neuen Erlebens Quell mich erlaben.

Ein Schlußrefrain.

Leise geht der Tag zu Ende,
Stiller wird es auf den Gassen,
Müde ruhn im Schoß die Hände
Und die Sonne will verfliegen;
Ich bin — wo ich hin mich wende —
Einsam und verlassen.

Auch mein Leben geht zur Neige,
Viel der Lieben muß' ich lassen.
Wer ist, der als Freund sich zeige?
Alles, alles schweigt gelassen,
Schmerzenvoll mein Haupt ich beuge
Einsam und verlassen.

Hab' gewirkt, so viel ich konnte,
Helle Spuren hinterlassen;
Wer in meinem Licht sich sonnte,
Kennt kaum mehr mein Lieben, Hassen,
Sieht mich fern am Horizonte
Einsam und verlassen.

Eugen Sutermeister.

Josef Reinhart.

Zu seinem 50. Geburtstage am 1. September.

Wer über die Schwelle der Fünfzig schreitet, dem mag ähnlich zumute sein wie dem Bergsteiger, der eine Paßhöhe erklimmen hat. Er atmet auf und schaut zurück auf die unter ihm liegende Wegstrecke. Er mißt ab, was er geleistet hat und schaut sich um nach dem Paßhotel, um dort an der Abendtafel sich gütlich zu tun. Gerne gesellt er sich da einem andern Wandergesellen zu und erzählt von seinem Wandertag und von seinem fernen Wanderziel.

Josef Reinhart gehört nicht zu den Lauten und Gesprächigen, die mit ausholender Gebärde von dem reden, was sie geleistet haben, oder was sie noch zu leisten vorhaben. So wäre die Deffentlichkeit mit ihrem berechtigten Interesse an Wert eines beliebigen und geliebten Dichters kaum zu ihrem Rechte gekommen am 50. Geburtstage des Solothurner Liedersängers und Geschichtenerzählers, wenn nicht ein Freund und Vertrauter in die Rinde gesprungen wäre und uns aufgeklärt hätte: Schaut, das hat der Fünfzigjährige geschrieben, das hat er gelehrt, das hat er erstrebt und das hat er erreicht.